

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.



Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 7.

Freitag, den 16. Februar.

1838.

Die Sängerin.

„Das ist ein sonderbarer Vorfall,“ sagte der Kommerzienrath Volnau zu einem Bekannten, den er auf der breiten Straße in O. traf; „gesteht selbst, wir leben in einer argen Zeit.“

„Ihr meint die Geschichte im Norden?“ entgegnete der Bekannte. „Habt ihr Handelsnachrichten, Kommerzienrath? Hat euch der Minister des Auswärtigen aus alter Freundschaft etwas Näheres gesagt?“

„Ach, geht mir mit Politik und Staatspapieren! Meinetwegen mag geschehen, was da will. Nein, ich meine die Geschichte mit der Bianetti.“

„Mit der Sängerin? Wie, ist sie noch einmal engagirt? Man sagte ja, der Kapellmeister habe sich mit ihr überworfen.“

„Aber um Gotteswillen!“ rief der Kommerzienrath und blieb staunend stehen — „in welchen Spelunken treibt ihr euch umher, daß ihr nicht wisset, was sich in der Stadt zuträgt! So wißt ihr also nicht, was der Bianetti arrivirte?“

„Kein Wort, auf Ehre; was ist es denn mit ihr?“

„Nun, es ist weiter nichts mit ihr, als daß sie heute Nacht todt gestochen worden ist.“

Der Kommerzienrath galt unter seinen Bekannten für einen Spaßvogel, der, wenn er Morgens von eif bis Mittags seine Promenaden in der breiten Straße machte, die Leute gerne aufhielt, und ihnen irgend etwas aus dem Stegreif aufband.

Der Bekannte war daher nicht sehr gerührt von dieser Schreckensnachricht, sondern antwortete: „Weiter wisset ihr heute nichts, Volnau? Ihr müßt doch auch grade mit eurem Wis zu Rande seyn, weil ihr die Farben so stark auftragt. Wenn ihr mich übrigens ein andermal wieder anhaltet in der breiten Straße, so besinnt euch auf etwas Vernünftigeres, sonst bin ich genöthigt, einen Umweg zu machen, wenn ich von der Kanzlei nach Hause gehe.“

„Er glaubt's wieder nicht!“ rief der Kommerzienrath; „Seht nur, er glaubt's wieder nicht! Wenn ich gesagt hätte, der Kaiser von Marokko sei erstochen worden, so hättet ihr die Nachricht mit Dank eingesteckt und weiter getragen, weil sich dort schon Aehnliches zgetragen hat. Aber wenn eine Sängerin hier in O. todt gestochen wird, da will Keiner glauben, bis man den Leichenzug sieht. Aber, Freundchen, diesmal ist's wahr, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.“

„Mensch, bedenket, was ihr sagt!“ rief der Freund mit Entsetzen. „Todt, sagtet ihr? Die Bianetti todt gestochen?“

„Todt war sie vor einer Stunde noch nicht, aber sie liegt in den letzten Zügen, so viel ist gewiß.“

„Aber sprecht doch um's Himmelswillen, wie kann man denn eine Sängerin todtstochen? Leben wir denn in Italien? Für was ist denn eine wohlthätliche Polizei da? Wie ging es denn zu? Todtgestochen!“

„Schreit doch nicht so mörderlich!“ erwiderte Volnau besänftigend; „die Leute fahren schon mit den Köpfen aus allen Fenstern und schauen nach dem Straßenlärm. Ihr könnt ja im Stillen jammern, so viel ihr wollt. Wie es zuging? Ja sehet, da liegt es eben, das weiß bis jetzt kein Mensch. Gestern Nacht war das schöne Kind noch auf der Redoute, so liebenswürdig, so bezaubernd, wie immer, und heute Nacht wird der Medizinalrath Lange aus dem Bette geholt, Signora Bianetti liege im Sterben; sie habe eine Stichwunde im Herzen. Die ganze Stadt spricht schon davon, aber natürlich das tollste Zeug. Es sind allerdings fatale Umstände dabei, daß man nicht in's Reine kommen kann; so darf z. B. Niemand ins Haus, als der Arzt und die Leute, die sie bedienen. Auch bei Hofe weiß man es schon und es kam ein Befehl, daß die Wache nicht am Hause vorbeiziehen dürfe. Das ganze Bataillon mußte den Umweg über den Markt nehmen.“

„Was ihr sagt! Aber weiß man denn gar nicht, wie es zuging? Hat man denn gar keine Spur?“

„Es ist schwer, sich aus den verschiedenen Gerüchten auf das Wahre durchzuarbeiten. Die Bianetti, das muß man ihr lassen, ist eine sehr anständige Person, der man auch nicht das Geringste nachsagen kann. Wie nun aber die Leute sind, besonders die Frauen, wenn man von dem ordentlichen Lebenswandel des armen Mädchens spricht! Da zuckt man die Achseln und will von ihrem früheren Leben Allerlei wissen — von ihrem früheren Leben! Sie zählt kaum siebzehn Jahre, und ist schon anderthalb Jahre hier! Was ist das für ein früheres Leben?“

„Haltet euch nicht so lange beim Eingange auf,“ unterbrach ihn der Bekannte, „sondern kommt auf das Thema. Weiß man nicht, wer sie erstochen hat?“

„Nun, das sage ich ja eben: da soll es nun wieder ein abgewiesener oder eifersüchtiger Liebhaber seyn, der sie umbrachte. Sonderbar sind allerdings die Umstände. Sie soll gestern auf der Redoute mit einer Maske, die Niemand kannte, ziemlich lange allein gesprochen haben. Sie ging bald nachher weg, und einige Leute wollten gesehen haben, daß dieselbe Maske zu ihr in den Wagen stieg. Weiter weiß Niemand etwas Gewisses, aber ich werde es bald erfahren, was an der Sache ist.“

„Ich weiß, ihr habt so eure eigenen Kanäle, und gewiß habt ihr auch bei der Bianetti einen dienstbaren

Geist. Es giebt Leute, die auch mit dem Prädikate einer „Stadt-Chronik“ beehren.“

„Zu viel Ehre, zu viel Ehre!“ lachte der Kommerzienrath und schien sich ein wenig geschmeichelt zu fühlen, „diesmal habe ich aber keinen andern Spion, als den Medicinalrath selbst; ihr müßt bemerkt haben, daß ich, ganz gegen meine Gewohnheit, nicht die ganze Straße hinauf und hinab wandle, sondern mich immer zwischen der Karls- und Friedrichstraße halte.“

„Wohl habe ich dies bemerkt, aber ich dachte, ihr macht Fensterparade vor der Staatsrathin Baruch.“

„Gehet mir mit der Baruch! Wir haben seit drei Tagen gebrochen, meine Frau sah das Verhältniß nicht gern, weil Jene so hoch spielt. Nein, der Medicinalrath Lange kommt alle Tage um 12 Uhr durch die breite Straße, um ins Schloß zu gehen, und ich stehe hier auf dem Anstand, um ihn sogleich auf's Korn zu nehmen, wenn er um die Ecke kommt.“

„Da bleibe ich bei euch,“ sprach der Freund, „die Geschichte der Bianetti muß ich genauer hören. Ihr erlaubt es doch, Volnau?“

„Werthester, genirt euch ganz und gar nicht,“ entgegnete Jener; „ich weiß, ihr speist um 12 Uhr, laßt die Suppe nicht kalt werden. Ueberdies könnte Lange vor euch nicht recht mit der Sprache herauswollen; kommt lieber nach Tische in's Kaffeehaus, dort sollt ihr Alles hören. Wacher übrigens, daß ihr fortkommt, dort biegt er schon um die Ecke.“

„Ich halte die Wunde nicht für absolut tödtlich,“ sprach der Medicinalrath Lange, nach den ersten Begrüßungen; „der Stoß scheint nicht sicher geführt worden zu seyn. Sie ist schon wieder ganz bei Besinnung, und die Schwäche abgerechnet, die der große Blutverlust verursachte, ist in diesem Augenblicke wenigstens keine Spur von Gefahr.“

„Das freut mich,“ erwiderte der Kommerzienrath und schob vertraulich seinen Arm in den des Doctors: „ich begleite Sie noch die paar Straßen bis an's Schloß; aber sagen Sie mir doch um's Himmelswillen etwas Näheres über diese Geschichte; man kann ja gar nicht in's Klare kommen, wie sich Alles zugetragen.“

„Ich kann Ihnen schwören,“ antwortete Jener, „es ruht ein furchtbares Dunkel auf der Sache. Ich war kaum eingeschlafen, so weckt mich mein Johann mit der Nachricht, man verlange mich zu einem sehr gefährlichen Kranken. Ich werfe mich in die Kleider, renne hinaus, im Vorfaal steht ein Mädchen, bleich und zitternd, und flüstert so leise, daß ich es kaum hörte, ich solle mein Verbandzeug zu mir stecken. Schon das fällt mir auf; ich werfe mich in den Wagen, lasse die bleiche Mamsell auf den Bock zu Johann setzen, daß sie den Weg zeige, und fort geht es bis in den Lindenhof. Ich steige vor einem kleinen Hause ab und frage die Mamsell, wer denn der Kranke sei?“

„Ich kann mir denken, wie Sie staunten!“

„Wie staunte ich, als ich hörte, es ist Signora Bianetti! Ich kannte sie zwar nur vom Theater, hatte sie sonst kaum zwei-, dreimal gesehen, aber die geheimnißvolle Art, wie ich zu ihr geusen wurde, das Verbandzeug, das ich zu mir stecken sollte, ich gestehe es Ihnen, ich war sehr gespannt, was der Sängerin zustoßen seyn sollte. Es ging eine kurze Treppe hinan, einen schmalen Hausflur entlang. Das Mädchen ging voran, ließ mich einige Augenblicke im Dunklen warten und kam mir dann schluchzend und noch bleicher als zuvor entgegen.“

„Treten Sie ein, Herr Doctor,“ sagte sie, „ach, Sie werden zu spät kommen, sie wirds nicht überleben.“ Ich trat ein — es war ein schrecklicher Anblick.

Der Medicinalrath schwieg, sinnend und düster; es schien sich ein Bild vor seine Seele zu drängen, das er umsonst abzuwehren suchte.

„Nun, was sahen Sie?“ rief sein Begleiter, ungeduldig über diese Unterbrechung. „Sie werden mich doch nicht so zwischen Thür und Angel stehen lassen?“

(Fortsetzung folgt.)

Welt- und Zeitanficht.

Die Welt gleicht einer Bier-Bouteille,
Die Menschenfinder sind das Bier:
Dies Gleichniß paßt jetzt a merveille,
Und gleich beweist ich es auch hier.

„Der Schaum bedeutet hohe Leute,
Als Bier sieht man den Bürger an,
Als Hefe steht ihm kaum zur Seite
Der arg gezwickte Bauersmann.“

Und wird der Kork hinweggezogen,
So präsentirt sich gleich der Schaum.
Nach ihm wird der Gehalt gewogen,
Das Uebrige bemerkt man kaum.

Doch muß die Kraft im Biere liegen,
Der Schaum ist weiter nichts als Wind.
Und ist er noch so hoch gestiegen,
Fällt er auch eben so geschwind.

Die Hefe wird für Nichts geachtet,
Obgleich dem Bier sie Kräfte reicht,
Und doch — wenn man es recht betrachtet —
Ist sie's, durch die der Schaum erst steigt!

Das Ende ist von allem Singen:
Der Tod kommt unverhofft in's Haus,
Und säuft fürwahr, trotz allem Springen,
Den Schaum, das Bier, die Hefe aus.

Die schöne Gräfin.

Es gab eine Zeit in W., wo man von weiter nichts sprach, als von der schönen Frau. Mit dieser Benennung bezeichnete man eine Fremde, die man allenthalben sah, die sehr schön war und von der man nicht wußte, wer sie sei.

Die zierlichen Elegants hätten vor Neugier vergehen mögen. Sie lauschten, horchten, bezahlten Spione und brachten endlich so viel heraus: Die Kammerjungfer habe ihre schöne Frau „Frau Gräfin“ genannt.

Das wollte den jungen Herren doch nicht einleuchten. Für eine Gräfin hatte sie, nach ihren Begriffen, zu wenig Diamanten und Domestikaten. War sie es aber wirklich, so mußte sie arm seyn, und das wollte ein junger, reicher Wildfang, aus einem der reichsten Häuser, benutzen.

Er suchte Gelegenheit, die schöne Frau zu sprechen, und fand sie auf der Promenade. — Es kam sogar zur Unterhaltung, und der junge Herr fragte, wie er die schöne Unbekannte zu nennen habe.“

„Nennen Sie mich Gräfin,“ war die Antwort. — Der Stutzer fragte weiter, und fragte endlich, was die Frau Gräfin nach W. führe. „Ich suche mir einen Mann,“ antwortete die Unbekannte.

Von der Schönheit der lebenswürdigen Frau hingerissen, entzückt von ihrer Unbefangtheit, antwortete der junge Herr schnell: „Wenn Sie wollen, so ist er gefunden.“

Die Dame lächelte. Er wiederholte, was er gesagt hatte. Sie sah sich um. Er gab sich selbst als den Gefundenen an. — Er erhielt die Erlaubniß, sie zu begleiten, und slog diesen Abend noch unter seinen Bekannten herum, mit der Ankündigung: „Meine Freunde, ich heirathe die schöne Frau.“

Man staunte, sah sich und ihn mißtrauisch an. — Endlich wurde gelacht. Der junge Herr wurde bitter, beleidigend, aufgebracht, und besiegelte, was er sagte, mit einem Schwur. — Nun wurde ihm geglaubt.

Den folgenden Tag ging's überall herum: Graf X. heirathet die schöne Frau.

„Wer ist sie?“ fragte man wieder.

„Eine Gräfin.“

„So? — Wie heißt sie?“

„Man weiß es nicht.“

Graf X. wurde darum gefragt. Er wußte es selbst nicht. Man lachte.

Kergerlich eilte er gleich den folgenden Tag zu der schönen Frau, schwur ihr ewige Liebe, reichte ihr einen Ring, und bat sie, seine Hand anzunehmen. — Sie

weigerte sich. Er wurde dringendst. Er bestand darauf, noch heute das Jawort mit sich zu nehmen. Sie konnte nicht länger widerstehen. — Ein Notar wurde herbeigeholt, und Alles, was in solchen Fällen gebräuchlich ist, in Ordnung gebracht. Nun mußte es doch zur Namensnennung kommen.

„Ihr Name?“

„Julie Gräfin.“

„Gräfin von?“

„Gräfin.“

„Gräfin von?“

„Nicht doch! — Nur Gräfin. Ich bin aus Sachsen; mein erster Mann hieß Graf, ich heiße von ihm Gräfin.“

„Das macht die in Sachsen bei den weiblichen Namen gebräuchliche Sylbe „in“,“ sagte der Notar.

Graf X. stuzte. Eine schnelle Röthe überflog sein Gesicht.

„Ist Ihnen,“ sagte die schöne Frau, „Ihr Anerbieten, das so freiwillig geschah, das ich nur aufgedrungen annahm, leid, so entbinde ich Sie desselben hiermit feierlich.“

Dies sagte sie nicht empfindlich, sondern mit allem Zauber der Unbefangenheit, der ihr schönes Gesicht so unwiderstehlich reizend machte.

„Ich glaube nicht,“ setzte sie lächelnd hinzu, „daß ich ohne Mann bleiben werde.“

„Gewiß nicht,“ sagte der Graf schnell, indem er ihre Hand küßte. „Sie haben den Mann gefunden, und sollen ihn, wenn Sie wollen, behalten. Verzeihen Sie, daß ich mich einen Augenblick bedenken, daß ich einige Minuten in Verlegenheit seyn konnte. Das geschah meiner Familie wegen. — Jetzt fällt es mir ein, daß ich majorenn bin. Sie werden meine Gemahlin.“

Der Graf heirathete die schöne Frau, ging mit ihr auf seine Güter und lebt dort glücklich.

B u n t e s.

Während des Feldzuges in Aegypten, wo Napoleon einst das Land untersuchte, benutzte er die Ebbe, durchwanderte trocknen Fußes das rothe Meer und erreichte das jenseitige Ufer. Bei seiner Rückkehr überraschte ihn die Nacht, und er verirrete sich bei dem Eintritt der Fluth, so daß er in der großen Gefahr war, ganz nach der Art des Pharao umzukommen. „Was sicherlich,“ sagte scherzend Napoleon, „allen Predigern der Christenheit einen prachtvollen Text an die Hand gegeben haben würde.“

Ein peruvianisches Blatt erzählt in einem Aufsatze über die „Dauer des menschlichen Lebens in Südamerika,“ daß im Jahre 1763 ein Spanier dort gestorben sei, welcher 144 Jahre, 8 Monate und 5 Tage alt war und 800 Kinder, Enkel, Urenkel, Ururenkel und Ururenkel hinterließ. — In derselben Provinz, die nicht mehr als 70,000 Menschen zählt, waren im Jahre 1792 acht Personen am Leben, welche 114, 117, 121, 131, 132, 135, 142 und 147 Jahre alt waren. So berichtet wenigstens das peruvianische Blatt und nach diesem der englische „Globe.“

Herr X. hatte sich mit Herrn S. erzürnt, ging früh Morgens nach dessen Hause und schrieb auf die Thür desselben: „Schurke!“ — Einige Stunden darauf ließ sich S. bei X. anmelden, erhielt aber vom Diener den Bescheid, daß der Herr nicht zu Hause sei. — „Nun, so sagt eurem Herrn, wenn er nach Hause kommt, daß ich heute Morgen von seiner eigenen Hand geschriebenen seinen Namen auf meiner Thür gefunden, und jetzt hier gewesen sei, ihm die Gegenvisite zu machen.“

Herr v. M., ein junger Mann von ausgezeichnete Familie in Paris, hielt kürzlich um die Hand eines jungen Mädchens an. Sie wurde ihm abgeschlagen. — Er entführte das Mädchen. Auf dem Wege nach Ber-

sailles ereilte ihn aber schon deren Bruder. Ein Duell war die Folge, der Bruder blieb auf der Stelle. Ein zweiter Bruder, Offizier in der Armee, eilt auf die Nachricht nach Paris; in einem Duell fällt auch dieser. Der Entführer hat die Flucht ergriffen.

A n e k d o t e n.

Ein Nordamerikaner wurde auf Pistolen gefordert, er stellte sich aber nicht, und antwortete schriftlich: „Ich komme aus zwei Gründen nicht. Ich könnte Sie, oder Sie könnten mich erschießen. Beide Fälle sind Mord. Gehen Sie daher in den Wald, suchen Sie sich einen Baum von meiner Stärke aus, schießen Sie in Schußweite auf denselben, und wenn Sie ihn treffen, so habe ich Unrecht, und will die zweckmäßigste Abbitte leisten. Im Gegenfalle leisten Sie solche.“

Ein Arzt eines Kriegsschiffes gab den Kranken, es mochte ihnen fehlen, was da wolle, immer Salzwasser. Eines Abends hatte er, von einer Spaziersfahrt zurückkehrend, das Unglück, zu ertrinken. Der Kapitän, der von dem Vorfalle nichts wußte, fragte den folgenden Tag einen Matrosen, was aus dem Doctor geworden sei? — Dieser erwiderte lachend: „Er ist in der vergangenen Nacht in seinem Arzneikasten ertrunken.“

Der Schauspieler M. las im Hamburger unparteiischen Korrespondenten: „Der berühmte Castiglioni ist zu Limburg an der Lahn gestorben.“

„Was es doch für Krankheiten giebt!“ rief ein einfältiger Kapitalist aus: „hab' ich doch nie gehört, daß Leute an der Lahn gestorben sind.“

Dreisyhlbige Charade.

Die zwei ersten Sylben.

Ich kenne ein Mädchen: ihr Mündchen verfürzt,
Ihr Augenpaar schwächend und lieblich,
Die Wangen von Zephyren rosig geküßt,
Mit Händchen so zart und so niedlich.
Schnell rann in verdoppelter Eile mein Blut,
Und wußt' ich den Engel begrüßen,
So mußte den Namen ich wissen.
Da stob die Liebe ins Herz mir den Muth,
Ich fragte — wie war ich erstaunt:
„Das bleibet geheim, das sage ich nicht,“
— Versetzte sie, schelmisch gelauert —
„Zwei Zeichen verdoppelt, die geben Dir Licht,
„Doch bilden der Sylben sie zweie.
„Wie heiß' ich nun? Mehr verrathe ich nicht,
„Das schwör' ich bei Liebe und Treue.“

Die letzte Sylbe.

Die dritte, die liegt dir nicht nahe, nicht fern,
Nacht dir oft bedeutende Mühe:
Doch schenst du sie nimmer und willig und gern
Besuchst du sie Abends und frühe.
Sie hebet ihr Haupt zu den Sternen empor,
Und über Alles erhaben
Schaut sie aus dem dunklen Gewölke hervor,
Sich an der Sonne zu laben.
Sie deckt oft ein silbererglänzender Hut,
Der nur in unendlicher Schwüle
Und in des Sommers so feuriger Gluth
Enteilt nach der Wogen Gewühle.
Sie birgt uns der Schätze erwünschtestes Gut,
Erregt der Habsucht Gefühle.
Ihr Haupt, zwar umtobet von Sturm und Zeit,
Trockt muthig der fernesten Ewigkeit.

Das Ganze.

Das Ganze, ein Städtchen in Sachsen bekannt,
War einst durch sein Silber gestiegen;
Und als auch dieses man selten nur fand,
Da blieben die Schächten bald liegen.
Dann stieg es noch ein Mal hochblühend empor;
Wer kennt nicht sein Spigengewebe,
Ein Ruf, den es selber bis jetzt nicht verlor;
Fast kenn' ich's so lange ich lebe. J. B. G. S.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage Sexagesimä predigen zu Dels:

In der Schloß- und Pfarrkirche:
Frühpredigt: Herr Diakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachm. Pr.: Herr General-Substitut Thielmann.

In der Probstkirche:
Mittags 12 Uhr: Herr Kandidat Krebs.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 22. Februar, Vormittag 8½ Uhr, Herr
General-Substitut Thielmann.

Todesfälle.

Den 11. Februar, des Herzogl. Cammer- Assessors
Herrn Lantzke jüngste Tochter, Auguste, an Gehirnent-
zündung, alt 9 J. 11 M. 10 T.

I n s e r a t e.

Sonntag den 18. Februar
werde ich
im Saale des „Elysium“
zu Dels
die

erste Vorstellung

zu geben die Ehre haben,
und lade hierzu ergebenst ein.

E. Beraneck,

Director einer Kunstreiter-Gesellschaft.

Den 12. d. M. ist ein messingnes Familienpet-
schaft verloren gegangen und wird dem Finder des-
selben ein zehnfacher Werth als Belohnung dafür
zugewährt. Das Nähere in der Expedition dieses
Blattes.

Eine Guitarre steht zum Verkauf. Das Nä-
here in der Expedition d. Blattes.

Einem jungen Menschen von ordentlichen El-
tern, der Lust hat, die Töpferprofession zu erlernen,
weist die Expedition d. Bl. einen Lehrherrn nach.

Die **Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft** hat seit der im Septem-
ber 1836 erfolgten Eröffnung ihrer Geschäfte sich der Theilnahme des Publikums in einem solchen Maaße zu
erfreuen gehabt, daß sie hierauf die schönsten Hoffnungen für das fernere Gedeihen ihres Instituts zu grün-
den berechtigt ist. Seit jenem Zeitpunkte bis zum 31. December 1837 haben 1352 Personen mit der
Summe von Rthlr. 1,762,300 Versicherungen bei ihr angemeldet, von welchen 1191 Personen mit
dem Betrage von Rthlr. 1,489,900 angenommen sind; und, ungeachtet der größern Sterblichkeit im ver-
gangenen Jahre, ist die Gesellschaft für nicht mehr als 12 Sterbefälle auf Höhe von Rthlr. 11,700
in Anspruch genommen, wovon der größte Theil anerkannt und bereits berichtigt ist. Sie darf daher mit
Recht erwarten, daß schon der Abschluß des ersten Geschäfts-Jahres ein den Versicherten, welche mit zwei
Dritttheilen an dem Gewinne participiren, günstiges Resultat gewähren wird. Findet sie hierin einer-
seits den sichern Beweis, daß der Nutzen der Lebens-Versicherungen überhaupt immer allgemeiner anerkannt
wird, so darf sie sich doch auch andererseits der Ueberzeugung hingeben, daß gerade die Eigenthümlichkeiten ih-
res, der Controlle der Staatsbehörde unterworfenen, von vorn herein durch einen Fonds von
einer Million Thaler gesicherten Instituts, welches die Versicherten jeder Gefahr eines Nach-
schusses überhebt, und ihnen demungeachtet den oben erwähnten Gewinn-Antheil überläßt, besondere Aner-
kennung gefunden haben.

Geschäfts-Programme der Gesellschaft, aus welchen das Nähere hierüber zu ersehen ist, und sonstige Er-
örterungen, so wie Antrags-Formulare werden die Agenten des Instituts jederzeit bereitwillig mittheilen.

Berlin, den 2. Januar 1838.

R o b e r t,

General-Agent der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Vorstehende Uebersicht von der bisherigen Wirksamkeit der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß.
Dels, den 1. Februar 1838.

August Bretschneider,

Agent der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Waaren-Anzeige

der Handlung

G. A. Marweg in öls,

am Ringe No. 321.

Neuerdings empfangene sehr schöne Caffee's
von 7, 8, 9 u. 10 Egr. das Pfd.; alle Sorten
Zucker, sehr billig; Stockfisch ist fertig und kann
ich solchen ½ Egr. billiger erlassen, als man ihn
heut in Breslau kauft. Neuen Caroliner Reis
in ganz großem Korn billigt. Portoriko in Rol-
len 10 Egr. Harte trockene Seife, das Pfd.
nur 4½ Egr. Drath, eiserne Töpfe, Pfannen,
Tiegel, Spucknapfe, Ofentöpfe, Casserole, Teller,
Schüsseln treffen ehestens wieder ein; vorläufig
kann ich nur noch mit den drei erst genannten
Sorten aufwarten. — Blechspiegel, Papierspie-
gel, alle Sorten Schnupstabacksdosen, Zuckerkä-
schen, Pinsel, Reißfedern, Zirkel, Scheeren, Mes-
ser, Gabeln, Löffel, Pfropfenzieher, Putzschere-
n, Fingerhüte, Hefel, Dosen, Fischbein, Schnallen,
Geldbeutel, Schlüssel, Mantelhaken vorzüglich schön
in Bronze, Bohrer, Feilen, Pfeifenköpfe, Kaffee-
mühlen, Kaffeebrenner, Ofenthüren, Stiefelisen
und Nägel, gegossene Stifte, Holzschrauben, Strie-
gel, Ketten, Schlittschuhe, Stiftnäpfe, Chanire,
Schlüsselschilder, Rosetten, Tabacksdeckel, Schie-
fertafeln, Stahlfedern, Pulver, Schroot und Ru-
pferhütchen, Blei, Federposen, Stief- und Haar-
nadeln in Forten und Briefen, eine ganz neue
Sorte Nadelbüchsen, Weggsteine, Siedemesser,
Hähne, Zentrumböhrer, Öhringe, Schneide-
ringe, Holz- und Zinnknöpfe, Spielmarken, das
Hundert nur 4½ Egr, eiserne u. messingne Die-
geleisen, Drathleuchter, gewundene Leuchter, Feu-
erstähle, Metallgold u. Metallsilber, Schlüssel-
büchsen für Tischler, Zigarrentaschen, Spazier-
stöcke. Ferner: gebackene und gegossene Pflan-
zen, Capern, Sardellen, Vanille u. eine frische
Chocolade, weißen Syrup, ächte Malzbonbons,
Palmwachslichte, rothe, Cokussnupfseife, das Stück-
chen 1 Gr., Knackmandeln, türkische Haselnüsse,
große Mandeln und Rosinen, sehr billige Zitro-
nen, guten Bischof u. Punscheffenz, Arak, Weine,
Spiritus, rothe, blaue u. schwarze Dinte, Bü-
cherumschläge in allen Mustern, so wie fertige
Schreibebücher, das Stück 6 pf. mit Umschlag.
Farben, Gewürze, Thee's; den so beliebten loo-
sen Taback, das Pfd. 4 Egr., eben so den gang-
baren Theekanafer zu 6 Egr. mit meinem Stem-
pel, mir für hiesigen Ort nur allein in Nieder-
lage übergeben. Ausgezeichnet schönes Brennöl
und kräftig riechende alte Carotten.